

»Kein Mensch setzt meinem Sammeleifer Schranken«

Amalie Dietrich zwischen Herbarium und Leichenraub

STEFANIE AFFELDT

Mitte Dezember 1885 erinnerte Rudolf Virchow als Vorsitzender der ›Berliner Gesellschaft für Anthropologie‹ an deren jüngst verstorbene Ehrenmitglied, den Hamburger Kaufmann Johan Cesar VI. Godeffroy. Dieser habe weit über das gewöhnliche Blickfeld des Kaufmanns hinausgesehen und sowohl die »colonialpolitische Bewegung« angestoßen als auch geschäftliche und akademische Interessen verbunden. Durch »Agenten« und »wissenschaftliche Sendlinge« sei dabei »das weite Gebiet Ozeaniens« erkundet worden.¹

Zu diesen ›Sendlingen‹ gehörte auch Amalie Dietrich, die sich zwischen 1863 und 1872 in Australien aufhielt. Sie war auf Empfehlung von Heinrich Adolph Meyer, einem ebenfalls im Kolonialgeschäft aktiven hamburgischen Kaufmann und Elfenbeinhändler, in Godeffroys Dienste getreten. Das brachte die als Botanikerin bereits bekannte Frau in unmittelbaren Kontakt mit dem Kolonialismus und führte dazu, dass sie für ihren Auftraggeber schließlich neben Pflanzen und Tieren auch menschliche sterbliche Überreste besorgte. Diese wurden zwar gemäß dem Jargon der damaligen Anthropologie ebenfalls »gesammelt«, tatsächlich war ihre Beschaffung aber regelmäßig mit der – heute wie damals problematisierten² – Störung der Totenruhe und der Schändung von Leichnamen verbunden.

Die Erinnerung an Dietrich ist entsprechend vielschichtig. Sie hat sich in der Benennung zahlreicher Pflanzen (und einiger Tiere) in die biologische Nomenklatur eingeschrieben. Ihr Name bezeichnet unter anderem Straßen und Schulen. Die damit verbundenen Erzählungen sind in Deutschland durch verschiedene politische Systeme geprägt.³ Sie haben außerdem eine internationale Dimension. Diese stellt sich dem im Verlauf von anderthalb Jahrhunderten durchaus veränderten Weißen Blick anders dar als dem Blick der indigenen Gruppen.

Dietrichs Bild ist daher vielfach gebrochen und führt unterschiedlichste Perspektiven zusammen. Dazu gehört bereits ihre *Biographie*, die zeitgenössischen Vorstellungen

1 Rudolf Virchow: Verwaltungsbericht für das Jahr 1885, in: Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 1885, S. 539.

2 Vgl. Deutscher Museumsbund e. V. (Hg.): Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten. Leitfaden, Berlin 2021, S. 172; Paul Turnbull: Science, Museums and Collecting the Indigenous Dead in Colonial Australia, Cham 2017, insbesondere S. 304–315.

3 Für eine detaillierte Reflektion der wechselhaften deutschen Rezeption Dietrichs vom Kaiserreich bis in die Gegenwart siehe Stefanie Affeldt und Wulf D. Hund: From ›Plant Hunter‹ to ›Tomb Raider‹. The Changing Image of Amalie Dietrich, in: Australian Studies Journal | Zeitschrift für Australienstudien, Vol. 33/34, 2019/2020, S. 89–124.

gen des Frauseins zuwiderlief. Dazu rechnen weiter die diversen *Sichtweisen*, denen sie als abenteuerliche Entdeckerin, unerschrockene Frau, tatkräftige Proletarierin oder skrupellose Leichenräuberin erscheint. Dazu zählt ferner ihre Beschäftigung mit der *Anthropologie*, die sich zu ihrer Zeit erst konstituierte und dabei zwischen Panoptikum, Wunderkammer, Völkerschau und Hörsaal oszillierte. Darunter fällt ihre naturwissenschaftliche Sammlung, mit der sie das europäische Wissen zur australischen *Botanik* im Rahmen einer Tradition bereichert hat, der es sowohl um wissenschaftliches Katalogisieren wie auch um ökonomische Aneignung ging. Zur Vervollständigung solchen Bildes müssen außerdem der *koloniale Kontext* seiner Entstehungszeit berücksichtigt und die *Folgen* einbezogen werden, die sich daraus bis heute ergeben.

Biographie

Geboren am 26. Mai 1821 in Siebenlehn als Concordia Amalie Nelle, schien Amalie Dietrichs Lebensweg vorbestimmt. Schon in jungen Jahren wissbegierig, war für die Tochter eines lederverarbeitenden Handwerkers zukünftig die Mithilfe im väterlichen Betrieb vorgesehen und der gesellschaftliche Aufstieg durch Heirat erhofft.⁴ Dass diese 1846 mit dem Apotheker Wilhelm August Salomo Dietrich erfolgte, der bald als botanischer Handlungsreisender arbeiten würde, war ökonomisch nicht besonders förderlich, verhalf Amalie Dietrich aber zur Professionalisierung des botanischen Wissens, das sie zuvor von ihrer Mutter, einer Kräutersammlerin, vermittelt bekommen hatte. Zunächst begleitete sie ihren Mann auf deutschlandweiten Sammeltouren und Geschäftsreisen, die das Paar trotz der Geburt der Tochter Charitas 1848 unternahm.

Bald trat Dietrich jedoch aus ihrer Rolle als Gehilfin heraus. Alleine unternahm sie Touren, die sie in verschiedene Städte Deutschlands und bis nach Österreich führten. Dabei pflegte sie einschlägige Kontakte zu Wissenschaftlern und anderen Fachleuten. Die zunehmende Entzweiung von ihrem Ehemann führte zu der Entscheidung, fortan eigenständig als naturkundliche Sammlerin zu arbeiten. Insbesondere vor dem Hintergrund ihrer sozialen Herkunft war dies im damaligen soziopolitischen Klima äußerst ungewöhnlich.⁵

Als Dietrich schließlich in Kontakt mit dem Hamburger Kaufmann und Reeder Johan Cesar Godeffroy trat, ließ dieser ›König der Südsee‹ gerade seine naturkundliche Sammlung in ein privates Museum umwandeln. Es umfasste Gegenstände der Fauna und Flora, aber auch ethnographische und anthropologische Exponate der südlichen Hemisphäre. Zu dessen Erweiterung beschäftigte er einen wachsenden Stab an Forschungsreisenden, dem bald auch Amalie Dietrich angehörte.⁶

4 Für Informationen zur Biographie siehe Ray Sumner: *A Woman in the Wilderness. The Story of Amalie Dietrich in Australia*, Kensington 1993, S. 11–18.

5 Vgl. Louise Otto-Peters: *Das Recht der Frauen auf Erwerb. Blicke auf das Frauenleben in der Gegenwart*, Berlin 2015 [1866], S. 60.

6 Vgl. Gabriele Hoffmann: *Das Haus an der Elbchaussee. Die Geschichte einer Reederfamilie*, Zürich 2002, S. 335, 249–251; Helene Kranz: *Das Museum Godeffroy und seine Forschungsrei-*

Ihr Australienaufenthalt begann am 7. August 1863 in Brisbane. Dass sie als Einzige der rund 450 Passagiere im Salon der ersten Klasse von Godeffroy's »La Rochelle« reiste, mag zwar Ausdruck des gehobenen sozialen Prestiges gegenüber anderen Auswandernden an Bord gewesen sein.⁷ Gleichzeitig aber bewies die gegenüber ihren Kollegen verminderte monetäre Entlohnung ihre herabgestufte Position als Forschungsreisende.⁸ Die kam auch darin zum Ausdruck, dass sie nicht an der wissenschaftlichen Auswertung ihrer Sammlung beteiligt wurde – von ihr gibt es keine eigenen Veröffentlichungen.



Zurück aus Queensland:
Amalie Dietrich 1873

In den folgenden zehn Jahren stellte Dietrich im nördlichen Queensland eine große Kollektion von Pflanzen und eine viel beachtete Sammlung an Vögeln und Spinnen zusammen. Aufsehen erregte außerdem, dass sie als erste Europäerin eine der tödlichsten Schlangen Australiens fing: den Taipan.⁹ Neben lokalen Spezies der Tier- und Pflanzenwelt übersandte sie auf Wunsch ihres Dienstherrn neben Waffen, Geräten und anderen indigen-australischen Manufakten auch ethnographische Photographien sowie acht Skelette, zwei vollständige Schädel und einen Unterkiefer aus der Nähe von Bowen und Rockhampton.¹⁰

Nach ihrer Heimkehr im März 1873 betreute Dietrich im Museum Godeffroy als Kuratorin ihre eigene Sammlung. Anschließend wurde sie als Kustodin im Botanischen Museum Hamburgs angestellt. Das kann durchaus als Ausdruck eines damals seltenen Eingeständnisses weiblicher Qualifikation gewertet werden. Am 9. März 1891 verstarb Amalie Dietrich bei einem Besuch ihrer Tochter in Rendsburg an den Folgen einer Lungenentzündung.

senden, in: Hugenotten, 71, 2007, 4, S. 147-163; Birgit Scheps: Die Australien-Sammlung aus dem Museum Godeffroy im Museum für Völkerkunde in Leipzig, in: Jahrbuch des Museums für Völkerkunde zu Leipzig, Band XL, Münster u. a. 1994, S. 194 f.

7 Vgl. Courier (Brisbane), 10. August 1863, S. 2 (La Rochelle); Hoffmann (Anm. 6), S. 199.

8 Vgl. Renate Hücking: »Die Frau Naturforscherin«. Amalie Dietrich (1821-1891), in: Pflanzenjäger. In fernen Welten auf der Suche nach dem Paradies, hg. von Keij Hielscher und ders., 4. Aufl., München u. a. 2009, S. 145; Sumner (Anm. 4), S. 26.

9 Vgl. Jürgen Tampke: The Germans in Australia, Cambridge u. a. 2006, S. 54; Peter Macinnis: Curious Minds. The Discoveries of Australian Naturalists, Sydney 2012, S. 57; Ray Sumner: Amalie Dietrich and the Taipan, in: New Beginnings. The Germans in New South Wales and Queensland: A Commemorative Volume, hg. von Johannes H. Voigt, Stuttgart, 1983, S. 262-268.

10 Vgl. Johann D.E. Schmeltz und Rudolf Krause: Die ethnographisch-anthropologische Abtheilung des Museums Godeffroy in Hamburg, Hamburg 1881, S. 581-584.

Sichtweisen

An deutschen Schlüsselpunkten ihres Lebens finden sich die wortwörtlichen Erinnerungsorte: Museum, Denkmäler, Straßennamen u. a. In Hamburg überwiegt eine mit Bildung verbundene Perspektive. Die im kollektiven Gedächtnis ›Amalie-Dietrich-Schule‹ genannte öffentliche Volksschule Amalie-Dietrich-Weg in Barmbek wurde 1930 gegründet. Besagter Weg ist der heutigen Grundschule Lämmersieth gewichen, dafür erinnert nahebei der Amalie-Dietrich-Stieg an ihren früheren Wohnort.¹¹ Der ›Deutsche Akademikerinnenbund‹ förderte 1960 die Errichtung und Unterhaltung eines Wohnheims für Studentinnen in Hamburg, das noch immer den Namen ›Amalie-Dietrich-Haus‹ trägt. Damit wird die Agenda der akademisch-feministischen Erinnerung an das frühe Vorbild einer unerschrockenen Forscherin fortgeschrieben.¹²

Die Unterschiedlichkeit der Erinnerungsorte – im geographischen und im übertragenen Sinne – spiegelt die Brechung der Biographie der wohl prominentesten, aber auch umstrittensten Figur unter Godeffroys Reisenden wider.

Als bedeutende Forscherin hatte sie mit Hilfe ihrer autodidaktisch beigebrachten Kenntnisse höchste Meriten insbesondere in der Botanik erworben, eine extensive Kollektion der Fauna und Flora Queenslands angelegt und Beobachtungen über lokale indigene Gruppen aufgezeichnet.¹³

Als selbstbestimmte Frau, die hart für ihren Aufstieg in einem von Männern dominierten Berufsfeld arbeitete, wurde Dietrich in der Deutschen Demokratischen Republik zum Rollenbild einer aus dem Proletariat stammenden Frau, die sich in Eigeninitiative Bildung aneignete.¹⁴ Der Popularisierung dieses Narratives dienten selbst Comics, die sich gleich zweimal – Mitte der 1960er und Ende der 1970er Jahre – mit ihren australischen Abenteuern beschäftigten.¹⁵

Die Rolle der Frau in der Gesellschaft wurde an beiden Enden des politischen Spektrums durch sie thematisiert. So veröffentlichte einerseits Elisabeth Langgässer zur Zeit des Nationalsozialismus das Hörspiel »Frauen als Wegbereiter: Amalie Dietrich«, in dem »das Problem der berufstätigen Mutter, die ein großes Ziel verfolgt«,

11 Vgl. Detlev Bauer: Geschichte der Schule ab 1928, https://schule-laemmersieth.hamburg.de/?page_id=1615 (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021); Brita Reimers: Amalie-Dietrich-Stieg, <https://www.hamburg.de/clp/frauenbiografien-suche/clp1/hamburgde/onepage.php?BIOID=3213&qN=Dietrich> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

12 Vgl. Bärbel Maul: Akademikerinnen in der Nachkriegszeit. Ein Vergleich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR, Frankfurt u. a. 2002, S. 114.

13 Vgl. Susanne Fülleborn: Die ethnographischen Unternehmungen des Hamburger Handelshauses Godeffroy, Magisterarbeit, Institut für Ethnologie, Hamburg 1985, S. 88 f.; Hücking (Anm. 8), S. 159; Mary R. S. Creese und Thomas M. Creese: Ladies in the Laboratory III. South African, Australian, New Zealand, and Canadian Women in Science. Nineteenth and Early Twentieth Centuries. A Survey of Their Contributions, Lanham u. a. 2010, S. 43.

14 Vgl. Affeldt und Hund (Anm. 3), S. 107-110.

15 Vgl. Die Trommel, 1965, Nr. 42-46, (Christa Altenburger und Bernhard Kluge: Amalie Dietrich, eine Frau in Australien); Für Dich, 1978, Nr. 22-52 (Bernd Günther: Amalie setzt sich durch).

geschildert wurde.¹⁶ Andererseits war es ausgerechnet die von Anna Seghers angeführte Kindheitserinnerung an ihre Lektüre von Charitas Bischoffs »Amalie Dietrich. Ein Leben«, die eine erneute Herausgabe des Buches in den 1970er Jahren in der Deutschen Demokratischen Republik maßgeblich unterstützte.¹⁷

Dabei ist dieses Werk von Dietrichs Tochter bereits kurz nach der Erstveröffentlichung 1909 von den Zeitgenoss*innen kritisch aufgenommen worden. So bezweifelte ein Rezensent insbesondere die Authentizität der Briefe, die Dietrichs Aufenthalt in Australien schildern. Sie seien keine »historische(n) Dokumente« und das Werk deswegen »ein Roman und keine Biographie«.¹⁸ Ray Sumner erklärt in ihrer detaillierten Dekonstruktion die Geschichte Dietrichs zur »story of three women«: neben den historischen Frauen Amalie Dietrich und Charitas Bischoff gebe es die von Bischoff erdachte Dietrich, die durch die Biographie in das allgemeine Wissensarchiv eingegangen und zur Grundlage aller nachfolgenden Arbeiten geworden sei.¹⁹

Während in der Biographie wenig zu den Umständen der Beschaffung der anthropologischen Exponate vermerkt wurde (und auch die Sekundärliteratur erst spät die Herkunft anthropologischer »Sammelstücke« problematisiert), ist gerade diese Episode zentral für den Blick indigener Australier*innen. Sie sehen Dietrich auf der Seite derjenigen, die koloniale Gewalt ausübten und mit dieser verbundenes Unrecht begingen.²⁰

Im »Weißen« Australien erreichte Amalie Dietrich zwar nie den Bekanntheitsgrad anderer deutscher Forschenden.²¹ Doch Anfang der 1990er geriet sie in den Fokus der Öffentlichkeit, als sie der – traditionell eher die »Errungenschaften« der Weißen Siedlergesellschaft zelebrierende – »Bulletin« als »Angel of Black Death« auf sein Cover setzte.²² Der reißerische Artikel beschäftigt sich mit einer Unterstellung, die sich in der lokalen »oral history« bis heute gehalten hat. Bei einem Besuch einer Farm nahe

16 Anthony W. Riley: Elisabeth Langgässers frühe Hörspiele (mit bisher unbekanntem biographischem Material), in: Literatur und Rundfunk, 1925-1933, hg. von Gerhard Hay, Hildesheim 1975, S. 367.

17 Vgl. Günther Wirth: Von Siebenlehn nach Australien, in: Amalie Dietrich. Ein Leben erzählt von Charitas Bischoff, hg. von Charitas Bischoff, Berlin 1980, S. 307; Karl-Heinz Ulrich, »Besser ein schweres Leben«, in: Standpunkt, Vol. 6, S. 66.

18 Hamburger Correspondent und neue hamburgische Börsen-Halle, 13. Dezember 1912, S. 2 (Georg Pfeffer: Charitas Bischoff. Bilder aus meinem Leben).

19 Sumner (Anm. 4), S. 3; außerdem Birgit Scheps: Das verkaufte Museum. Die Südsee-Unternehmungen des Handelshauses Joh. Ces. Godeffroy & Sohn, Hamburg, und die Sammlungen »Museum Godeffroy«, Keltern-Weiler 2005, S. 92.

20 Vgl. Fiona Foley: A Blast from the Past, in: Performing Hybridity, hg. von May Joseph, Jennifer Natalya Fink, Minneapolis 1999, S. 46-58.

21 Im 19. Jahrhundert führte die Anwesenheit von deutschen Forschern und Anthropologen wie Herbert Basedow, Ludwig Becker, Erhard Eylmann, Hermann Klaatsch, Ludwig Leichhardt und Theodor Strehlow zu einer »relative over-representation of Germans in positions of scientific leadership« – Roderick Weir Home: Science as German Export to Nineteenth-Century Australia, London 1995, S. 17.

22 Cover des »Bulletin«, 12. November 1991.

Rockhampton soll Dietrich die Bewohner um die Tötung eines ›Aborigines‹ gebeten haben.²³

Anthropologie

Und alle diese Naturwunder, ob es nun unscheinbare Moose [...] oder Gerätschaften, Schädel und Skelette der Eingeborenen sind, alle, alle dienen dazu, mich mit der alten Heimat zu verknüpfen. Unsichtbare Fäden ziehen dadurch hinüber und herüber; von mir zu all den Gelehrten, die die Sachen bearbeiteten, von ihnen wird mir Anerkennung.²⁴

Diese Aussage Amalie Dietrichs verweist auf reale Netzwerke. Dietrich mag eine »antithesis of the conventional scientific figure« gewesen sein.²⁵ Ihre Beteiligung an Godeffroys musealen wissenschaftsbezogenen Geschäften ermöglichte ihr dennoch die (begrenzte) Teilhabe an der (männlich dominierten) anthropologischen Wissenschaft, die menschliche Knochen zur Grundlage ihrer Forschung machte.

Deren Beschaffung an den kolonialen ›Grenzen‹ des britischen Imperialismus erfolgte zunächst durch Laien, wurde aber zunehmend professionalisiert.²⁶ Dabei versuchten nicht zuletzt Mediziner aus den Kolonien, ihr kulturelles Kapital durch den Tausch ›anthropologischen Materials‹ aufzuwerten.²⁷

Das veränderte die »salvage anthropology«, die alles eventuell aus- und verwertbare der vermeintlich aussterbenden indigenen Völker zusammengetragen hatte. An ihre

23 Vgl. David Monaghan: The Bodysnatchers. Cover Story, Bulletin vom 12.11.1991, Cover, S. 30–38. In Deutschland fand diese Überlieferung erst 2011 im »Geo«-Artikel von Matthias Glaubrecht: Der Beutezug, Geo, 3, 2011, S. 118–131, und dem daraus entstandenen TV-Beitrag »Mordakte Museum« ein breiteres Publikum. Laut Birgit Scheps-Bretschneider widerlegen zeitgenössische Quellen aus einem queensländischen Archiv diese direkte Beteiligung Dietrichs und bezeugen die Herkunft der Skelette aus einem Massaker nahe Bowen – Interview mit Birgit Scheps-Bretschneider im Rahmen von Marko Rössler: ZeitZeichen. Todestag Amalie Dietrich, <https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/zeitzeichen/dietrich-106.html> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021). Dies wiederum bekräftigt allerdings die Forderung nach einer weitergehenden Untersuchung der Einbindung Dietrichs in den gewaltbestimmten zeitgenössischen kolonialen Kontext.

24 Charitas Bischoff: Amalie Dietrich. Ein Leben erzählt von Charitas Bischoff, Berlin 1909, S. 281f. (Brief an Bischoff, 12.4.1864).

25 Sumner (Anm. 4), S. 61 – obgleich diese Einschätzung nicht unbedingt der botanischen Praxis in Australien entsprach, siehe den Abschnitt ›Botanik‹.

26 Vgl. Helen MacDonald: Possessing the Dead. The Artful Science of Anatomy, Carlton (Vic) 2010.

27 Zu den verschiedenen Dimensionen der »political economy of bone collecting«, vgl. Helen MacDonald: Human Remains. Episodes in Human Dissection. Carlton (Vic.) 2005 – siehe S. 108 für das Zitat.

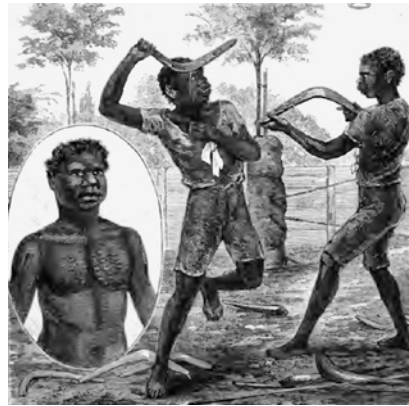
Stelle traten »Schausammlungen«, die der Öffentlichkeit seltene und besonders bedeutende Stücke präsentierten.²⁸

Diese Popularisierung der Anthropologie erfolgte nicht nur durch museale Präsentation der Artefakte und Knochen indigener Bevölkerungen, sondern auch durch die Darbietungen »lebendiger Wilder« auf den Weltausstellungen des späten 19. Jahrhunderts. In Hamburg inszenierten die von Carl Hagenbeck veranstalteten Völkerschauen indigene Australier*innen, die einer breiten Öffentlichkeit als »boomerang throwers«, Krieger, Kletterkünstler und nicht zuletzt »Kannibalen« präsentiert wurden.²⁹

Die zur Schau gestellten Menschen boten nicht nur ein Spektakel für die Öffentlichkeit. Sie wurden von den heimischen Wissenschaftler*innen auch als Untersuchungsobjekte betrachtet und begutachtet. Das bot ihnen nicht nur willkommene Forschungsmöglichkeiten, sondern sie lieferten gleichzeitig wiederum wissenschaftliche »Gütesiegel«, die den Besucher*innen versicherten, es mit »echten Wilden« zu tun zu haben.³⁰ Da die zur Schau gestellten Menschen während ihrer Tournées nicht selten Krankheiten zum Opfer fielen, führte das auch zur Bereicherung der anatomischen Sammlungen.

Die in solchem Kontext in den europäischen Metropolen getätigten Expertisen entstanden im Dialog mit Reisenden wie Dietrich. Ihre vor Ort aufgezeichneten ethnographischen und anthropologischen Beobachtungen wurden ebenso wie die von ihnen übersendeten Kulturmateriale und menschlichen Überreste im metropolen Wissenschaftsbetrieb verifiziert.

Die anthropologische Knochenbeschaffung an der kolonialen Grenze war allerdings nicht nur eine rein wissenschaftliche Unternehmung. Sie war in eine komplexe Struktur aus militärischen, wirtschaftlichen und anderen kolonialen Interessen eingebettet.³¹



Hagenbecks australische »Boomerangwerfer«: Völkerschau im Zoologischen Garten zu Dresden, 1882, Ausschnitt

28 Glenn H. Penny: *Objects of Culture. Ethnology and Ethnographic Museums in Imperial Germany*, Chapel Hill 2002, zu »salvage anthropology« S. 53, zu »Schausammlungen« S. 147; Andrew Zimmerman: *Anthropology and Antihumanism in Imperial Germany*, Chicago u. a. 2001.

29 Vgl. Anne Dreesbach: *Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung »exotischer« Menschen in Deutschland 1870-1940*, Frankfurt a. M., New York 2005, S. 59 f., 164; Roslyn Poignant: *Professional Savages. Captive Lives and Western Spectacle*, New Haven 2004, S. 115.

30 Vgl. Poignant (Anm. 29), S. 155.

31 Vgl. Paul Turnbull: *Science, National Identity and Aboriginal Body Snatching in Nineteenth Century Australia*, London 1991; Raymond Evans: *On the Utmost Verge. Race and Ethnic Relations at Moreton Bay, 1799-1842*, in: *Queensland Review*, 15, 2008, 1, S. 1-18.

Das Beispiel des Museums Godeffroy zeigt eindrücklich, wie die kolonialwirtschaftliche zunehmend mit der wissenschaftlichen Erschließung überseeischer Länder einherging. So lobte der Gründungsdirektor des Museums für Völkerkunde in Berlin, Adolf Bastian, den unschätzbaren Wert der Godeffroy'schen Exponate, die insbesondere auf der Einzigartigkeit der Manufakte nahezu ›verschwundener‹ indigener Australier*innen basierte.³²

Als das Museum schließlich Mitte der 1880er zum Verkauf stand, befürchtete die lokale Presse, dass Hamburg sein Großstadtimage verlöre, wenn es die Ausübung der kolonial ausgerichteten Wissenschaftspolitik nicht überzeugend dokumentieren könne. Der Senat hoffte vergeblich auf die Schenkung der Godeffroy-Sammlung, die zu einem Hamburger (und Leipziger) Politikum wurde.³³ Denn Leipzig erstand den größten Teil der ethnographisch-anthropologischen Sammlung, geriet aber in Verruf, Godeffroys »excellent materials from Melanesia« nun unter »miserable conditions« auszustellen.³⁴ Unter den Exponaten waren sehr wahrscheinlich auch die von Dietrich übersandten Skelette.³⁵ Die mit deren ›Sammlung‹ verbundenen Skandalisierungen haben Dietrichs Bild als Pflanzensammlerin erheblich negativ beeinflusst.

Botanik

Es ist mir ein besonderes Vergnügen, diese entschieden neuen Arten nach ihrer, im Dienste der Wissenschaft ebenso eifrigen, wie mutigen Entdeckerin benennen zu können.³⁶

Nach Amalie Dietrich wurde eine beachtliche Anzahl an Pflanzen (und Tieren) benannt.³⁷ Während die ›Benennungsmacht‹ den Frauen grundsätzlich versagt blieb,³⁸ war es beim australischen Botanisieren durchaus üblich, weibliche Unterstützung für

32 Vgl. H. Glenn Penny: Science and the Marketplace. The Creation and Contentious Sale of the Museum Godeffroy, in: *Pacific Arts*, 21/2, 2000, S. 7, 13-15.

33 Vgl. ebd., S. 56 f.; Scheps (Anm. 19), S. 218.

34 Kristian Bahnson: Ethnographical Museums, in: *The Archaeological Review*, 2/1, 1888, S. 14.

35 Vgl. Scheps (Anm. 19), S. 95.

36 Bischoff (Anm. 24), S. 409 (Brief von Johann D. E. Schmeltz an Amalie Dietrich, 5.11.1870).

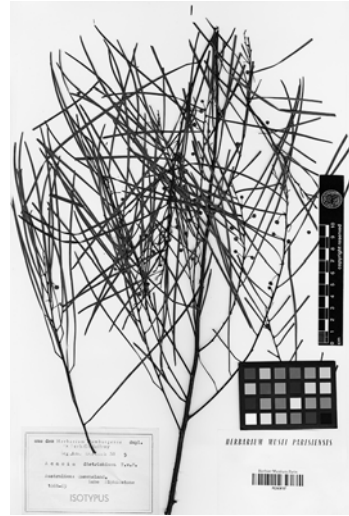
37 Vgl. u. a. Peter Sundermann: 100 berühmte Sachsen, Erfurt 2010, S. 76; Peter Macinnis (Anm. 9), S. 57; Birgit Scheps: Amalie Dietrich (1821-1891) and Queensland, in: *Germans in Queensland. 150 Years*, hg. von Andrew G. Bonnell und Rebecca Vonhoff, Frankfurt a. M. 2012, S. 47; Ilse Jahn: Amalie Dietrich (1821-1891). Botanikerin und Forschungsreisende, in: *Können, Mut und Phantasie*, hg. von Annemarie Haase und Harro Kieser, Weimer u. a. 1993, S. 121. Für eine Übersicht der von Dietrich gesammelten und nach ihr benannten Pflanzen siehe Australian National Herbarium: Dietrich, Konkordia Amalie (nee Nelle) (1821-1891), <https://www.anbg.gov.au/biography/dietrich-amalie.html> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021); Sumner (Anm. 4), S. 8.

38 Vgl. Susan K. Martin: Gender, Genera, Genre, and Geography. Colonial Women's Writing and the Uses of Botany, *Journal of the Association for the Study of Australian Literature*, S. 30-39, S. 32.

die Kollektion einheimischer Pflanzen einzuwerben. So hatte der in Melbourne wirkende Botaniker Ferdinand von Mueller – der eine Akazie nach Dietrich benannte³⁹ – eine große Gruppe von Pflanzensammlerinnen auf dem australischen Kontinent organisiert. Sie wurden unter anderem durch Zeitungsanzeigen im entlegensten ›bush‹ angeworben und die engagiertesten unter ihnen durch Berücksichtigung ihrer Namen bei der Benennung der neuentdeckten Pflanzen bedacht.⁴⁰

Schon Carl von Linné hat sich gegen die Übernahme indigener Pflanzennamen in den wissenschaftlichen Sprachgebrauch ausgesprochen. Für ihn waren die Pflanzen – so wie Erdteile, Inseln und anderen Landschaftsformationen – erst nach ihrer ›Entdeckung‹ in einen angemessenen (europäischen) Wissenshorizont integriert worden. Deswegen sah er es als Recht (und Pflicht) an, die Pflanzen von ihren ›barbarischen‹ Namen zu befreien und ihnen griechische und lateinische Namen zu geben – ergänzt durch die Namen derer, die sie entdeckt hatten.⁴¹

Trotz ihres Beitrags zu der botanischen Erschließung kolonialer Gebiete und ihrer Natur-schätze wurden das dabei generierte Wissen und die ›gesammelten‹ Exponate auch zu ökonomischen Zwecken genutzt.⁴² Der Verkauf von Doubletten aus dem Museum Godeffroy, die es in großer Zahl gab, war Teil dieser kommerziellen Seite. So verwies die »Botanische Zeitung« im Januar 1867 auf Godeffroys Katalog »Neuholländische Pflanzen«, gesammelt von Frau Amalie Dietrich, am Brisbane River, Col. Queensland«.



Acacia dietrichiana: gesammelt von A. Dietrich 1868, benannt von F. v. Mueller, 1882, ex. Herb. Godeffroy

39 Siehe Sara Maroske und Alison Vaughan: Ferdinand Mueller's female plant collectors. A biographical register, in: *Muelleria*, Vol. 32, 2014, S. 92-172, S. 111 f. Mueller hatte dem deutschen Botaniker Exemplare aus Dietrichs Sammlung abgekauft, der ihre Sammlung wissenschaftlich bearbeitet hatte – siehe Christian Luerssen: Zur Flora von Queensland. Verzeichnisse der von Frau Amalie Dietrich in den Jahren 1863-1873 an der Nordostküste von Neuholland gesammelten Pflanzen, nebst allgemeinen Notizen dazu, in: *Journal des Museum Godeffroy*, III. Band, Hamburg 1902, S. 1-22, 233-254.

40 Vgl. Penny Olsen: *Collecting Ladies. Ferdinand von Mueller and Women Botanical Artists*, Canberra 2013.

41 Vgl. Londa Schiebinger: *Plants and Empires. Colonial Bioprospecting in the Atlantic World*, Cambridge Mass, u. a. 2007, S. 200.

42 Vgl. Felix Brahm: Imperialismus und Kolonialismus, in: *Handbuch Wissenschaftsgeschichte*, hg. von Marianne Sommer, Staffan Müller-Wille und Carsten Reinhardt, Stuttgart 2017, S. 284-294; hier S. 289; Londa Schiebinger und Claudia Swan: *Colonial Botany. Science, Commerce, and Politics in the Early Modern World*, Philadelphia 2007.

Sie fügte hinzu, dass daraus rund 350 Arten »zu 10 Thlr. Preuss. Cour. die Centurie« geliefert werden können.⁴³ Das British Museum verzeichnete als Neuanschaffung für das Herbarium 250 Spezies aus Brisbane (»collected by A. Dietrich; purchased from the Godeffroy Museum«).⁴⁴

Während ihres Aufenthaltes in Queensland stellte Dietrich »die größte Sammlung an zoologischem und botanischem Material zusammen, die je von einer Einzelperson in der Feldforschung geschaffen wurde«.⁴⁵ Neben anthropologischen und ethnologischen Exponaten und Photographien⁴⁶ übersandte sie eine beachtliche Kollektion bis dahin in Europa unbekannter Pflanzen, Samen und Hölzer, aber auch Amphibien, Spinnen, Insekten, Krebse, Säuget- und Meerestiere – insgesamt über zweitausend Spezies und viele davon neue Arten.⁴⁷ Duplikate dieser Exemplare der queensländischen Flora und Fauna fanden Eingang in die Herbarien der australischen Metropolen, andere wurden weltweit unter anderem nach Prag, Kopenhagen und Singapur, aber auch an das Berliner Naturkundemuseum versandt.⁴⁸

Auch Hamburg profitierte von Dietrichs überseeischer Umtriebigkeit. Der »bemerkenswerthe Zuwachs« am Botanischen Museum zu Hamburg war die 1886 vom Museum Godeffroy aufgekaufte – mit mehr als 33.000 Exponaten »überraschend

43 Botanische Zeitung, 25, 1867, 4, S. 31. Für Hinweise zu Godeffroys Verkaufskatalog siehe Rüdiger Bieler und Richard E. Petit: Molluscan taxa in the publications of the Museum Godeffroy of Hamburg, with a discussion of the Godeffroy Sales Catalogs (1864-1884), the Journal des Museum Godeffroy (1873-1910), and a history of the museum, Auckland 2012; Neal L. Evenhuis: The Godeffroy Museum Catalogs in Relation to Fiji Terrestrial Arthropods: Introduction and Review of Myriapoda, Diptera, Odonata, and Smaller Hexapod Orders. Bishop Museum Occasional Papers, 2017, 91, S. 17-28.

44 House of Commons: Accounts and Papers of the House of Commons, S. 160 (in der Sektion: Account of the Income and Expenditure of the British Museum (Special Trust Funds), for the Financial Year ended the 31st day of March 1875, S. 36).

45 Scheps (Anm. 19), S. 100.

46 Vgl. Ray Sumner: Amalie Dietrich and the Aborigines. Her contribution to Australian anthropology and ethnography. Australian Aboriginal Studies, 1993, 2, S. 2-19; dies.: Photographs of Aborigines of north-east Australia. A collection of early Queensland Aboriginal photographs, made by Amalie Dietrich for the Museum Godeffroy, Aboriginal History, 10, 1986, 2, S. 157-169.

47 Vgl. Friedrich Wilhelm Klatt: Die von Frau Amalie Dietrich für das frühere Museum Godeffroy in Ost-Australien gesammelten Compositen, Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten, Hamburg 1891, S. 115-117; Hücking (Anm. 8), S. 159; Helene Kranz: Das Museum Godeffroy, 1861-1881. Naturkunde und Ethnographie der Südsee. Hamburg 2005, S. 20. Für eine Übersicht der verschiedenen Spezies siehe Ray Sumner: Media, Misogyny and Amalie Dietrich, <https://dietrich-feier.simplesite.com/435976580> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

48 Vgl. Hannah McPherson: The Australian botanical collections of 19th Century German naturalist Amalie Dietrich, <http://www.aga.org.au/wp-content/uploads/2011/10/AGA-Report-Hannah-McPherson-20-August-2009LR.pdf> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

umfangreiche« – botanische Sammlung. Diese trug maßgeblich zum Grundstock des Herbarium Hamburgense bei.⁴⁹

Der koloniale Kontext

Kein Mensch setzt meinem Sammeleifer irgendwelche Schranken.⁵⁰

So schrieb Amalie Dietrich ihrer Tochter am 12. April 1864 aus Rockhampton. Trotz der zweifelhaften Authentizität dieser Quelle liefert die vielzitierte Aussage die Möglichkeit historischer Kontextualisierung. Keine Schranken setzten Godeffroy und die Wissenschaftler in Deutschland, die neben Exemplaren der Flora und Fauna Queenslands bald auch nach Knochen verlangten. Das wiederum bedeutete, dass gegenüber den Objekten ihrer Begierde alle Schranken mitmenschlichen Verhaltens zur Disposition standen und ihnen nicht selten das Menschsein überhaupt abgesprochen wurde.

Rudolf Virchow sicherte sich bald nach der Übersendung der von Dietrich entwendeten und übersandten sterblichen Überreste sowohl einen Großteil des Knochenmaterials als auch das Vorrecht an der Publikation der Untersuchungsergebnisse;⁵¹ denn diese in Kontinentaleuropa ersten vollständigen Skelette indigener Australier*innen waren als »sehr grosse Seltenheit« entsprechend umkämpft.⁵² Australien hatte im Kontext der »Knochenbeschaffung« immer eine bedeutende Rolle gespielt,⁵³ insbesondere weil die indigenen Australier*innen im anthropologischen Diskurs der Zeit zu den »primitivsten« Vertretern der Menschheit gezählt und als geradezu paradigmatische »Wilde« betrachtet wurden – »auf einer der tiefsten Stufen der Cultur und fast aller künstlerischen Neigungen bar«.⁵⁴

Ihre Einstufung war durchaus zwiespältig. Als »lebende Fossilien« sollten die indigenen Australier Menschen im Urzustand darstellen, und als »black Caucasians« sollten sie eine niedrigere Stufe in der Entwicklung der Europäer*innen repräsentieren.⁵⁵ So bo-

49 Max Lierau: Das botanische Museum und bot. Laboratorium für Waarenkunde zu Hamburg, *Botanisches Centralblatt*, 38, 1889, 2, S. 558 f.

50 Bischoff (Anm. 24), S. 281.

51 Vgl. Paul Turnbull: *The Body and Soul Snatchers*, in: *Eureka Street*, 7/7, 1997, S. 36. Allerdings wurden lediglich 20 nach den Vorgaben von Virchow gefertigte ethnographische und anthropologische Tafeln in einem posthumen Beitrag im Heft X des *Journals des Museums Godeffroy* veröffentlicht.

52 Johann D. E. Schmeltz: In Memoriam Rudolph Virchow, in: *Internationales Archiv für Ethnographie*, Bd. XVI, 1904, S. iii.

53 Vgl. Cressida Fforde: *Collecting the Dead. Archaeology and the Reburial Issue*, London 2004.

54 Schmeltz und Krause (Anm. 10), S. xxii.

55 Vgl. Russell McGregor: *An Aboriginal Caucasian. Some uses for racial kinship in early twentieth century Australia*, in: *Australian Aboriginal Studies*, 1, 1996, S. 11.

ten auch die Gerätschaften Australiens und der Südsee »Gelegenheit zu interessanten Vergleichen mit den Resten unserer eigenen europäischen Steinzeit«.⁵⁶

Dabei sorgte die koloniale Gewalt, die mit der Besiedlungspolitik einherging,⁵⁷ für einen massiven Rückgang der indigenen Bevölkerung, so dass sie während des 19. Jahrhunderts zu einer »aussterbenden Rasse« erklärt wurde.⁵⁸ Dies erhöhte die wissenschaftliche Begehrlichkeit hinsichtlich ihrer Körper zusätzlich. Hinzu kam, dass für die Deckung des Bedarfs an Angehörigen »reine[r] unvermischte[r] Menschenrassen« angeblich »einzig und allein Australien und die Inseln der Südsee« die »Typen jener fernliegenden Epoche aufbewahrt« hätten, die die Anthropologie als »unverfälschte« Untersuchungsobjekte betrachtete.⁵⁹

Die Konfliktsituation an der kolonialen Grenze, in deren Zentrum sich Amalie Dietrich bei ihrem Aufenthalt in Queensland befand,⁶⁰ begünstigte die Befriedigung anthropologischer Interessen durch die gewaltsamen Zusammenstöße mit der indigenen Bevölkerung. So bedauerte Ende des 19. Jahrhunderts ein Museumskurator ausdrücklich, dass der Rückgang der europäisch-australischen Konflikte auch einen Rückgang des Nachschubs an indigenen menschlichen Überresten bedeute: »The shooting season is over in Queensland, and the ›Black Game‹ is protected now by more humane laws than formerly. So it is impossible to obtain reliable skulls & skeletons«.⁶¹

Folgen

Die Entwendung der Körper Verstorbener blieb nicht ohne Opposition und wurde innerhalb der Siedlergesellschaft bereits in der Hochphase des kolonialen Leichenraubes vor dem Hintergrund moralischer Bedenken diskutiert und skandalisiert (und gelegentlich auch Gegenstand juristischer Auseinandersetzungen). Die aktuellen Restitutionsdebatten gehen hingegen von indigenen Gruppen aus, die sich mit Nachdruck für die Rückführung ihrer Vorfahren einsetzen.⁶² Dies geht mit durchaus schmerzhaft-

56 Johann D.E. Schmeltz: Führer durch das Museum Godeffroy. Mit 2 Plänen und 2 Holzschnitten, Hamburg 1882, S. 40.

57 Vgl. Stefanie Affeldt: Consuming Whiteness. Australian Racism and the ›White Sugar‹ Campaign, Berlin 2014, S. 136–145.

58 Vgl. Patrick Wolfe: Settler colonialism and the elimination of the native, in: Journal of Genocide Research, 8/4, 2006; insbesondere für Australien: Ben Kiernan: Genocidal Violence in Nineteenth-Century Australia, in: Blood and Soil. A World History of Genocide and Extermination from Sparta to Dafur, hg. von dems., New Haven u. a. 2007.

59 Schmeltz und Krause (Anm. 10), S. 548.

60 Vgl. Raymond Evans: Picking Over the Bones. Amalie Dietrich and Colonial Queensland, Australian Studies Journal | Zeitschrift für Australienstudien, Comment Section, <https://doi.org/10.35515/zfa/asj.3334/201920.14> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

61 E. P. Ramsay zit. nach Paul Turnbull: ›Ramsay's Regime‹. The Australian Museum and the Procurement of Aboriginal Bones, 1874–1900, in: Aboriginal History, 15/2, 1991, S. 115.

62 Vgl. Colin Pardoe: Eye of the Storm. The Study of Aboriginal Human Remains in Australia, in: Journal of Indigenous Studies, 2/1, 1991, S. 17.

ten Tätigkeiten einher – mit der Lokalisierung der menschlichen Überreste und der Geltendmachung von Rückforderungsansprüchen, mit Bürokratie und Logistik zur Durchführung der Repatriierung und, nicht zuletzt, dem Umgang mit den rückgeführten Überresten (Identifikation, Zuordnung und Beisetzung).⁶³

Die heutigen Rückgabediskurse zeigen oft die Fortschreibung des kolonialen Paternalismus in der Gegenwart. Betont wird die Bedeutung der (»europäischen«) Wissenschaft (gegenüber indigenem Totengedenken). »Sammlungen« werden als »wertvolle Grundlage für die Methodenentwicklung in der Anthropologie« gepriesen, deren »großes Potenzial für die unterschiedlichsten naturwissenschaftlichen und medizinischen Fragestellungen« betont und für den »Erhalt der vorhandenen historischen Schädel- und Skelettsammlungen« plädiert.⁶⁴ Umgekehrt wird den Nachfahren der Betroffenen zugemutet, sich in einem umfangreichen Antragsverfahren für die Rückführung sterblicher Überreste als spezifisch Berechtigte auszuweisen und dabei nachzuweisen, dass diese Überreste in einem »Unrechtskontext« erworben und »gegen den Willen des Betroffenen bearbeitet und aufbewahrt wurden oder werden«.⁶⁵ Selbst in grundsätzlich auf Kooperation ausgelegten Bestrebungen im Umgang mit sterblichen Überresten indigener Menschen werden ideelle »Schutzwälle« aufgebaut. Sie sollen die koloniale Vergangenheit und das in ihr (durchaus zugegebene) begangene Unrecht von einer postkolonialen Anthropologie trennen, die diese Knochensammlungen ungeachtet ihres Entstehungszusammenhangs zur Forschung nutzen will.⁶⁶

Dabei führt die faktische Verfügbarkeit von Knochen und anderen menschlichen Überresten zu dem Bestreben, sie vor einer Restitution (auch gegen den Willen der Nachfahren) zu untersuchen und womöglich für die Wissenschaft zu erhalten. Gleit-

63 Vgl. Cressida Fforde, Jane Hubert und Paul Turnbull: *The Dead and their Possessions. Repatriation in Principle, Policy, and Practice*, London, New York 2002; Paul Turnbull: *Ancestors, not Specimen. Reflections on the Controversy over the Remains of Aboriginal People in European Scientific Collections*, in: *The Electronic Journal of Australian and New Zealand History*, 1997.

64 Ursula Wittwer-Backofen und Stefan Schlager: *Anthropologische Zugänge zur Provenienzkklärung menschlicher Skelettüberreste in Sammlungen*, in: *Sammeln, Erforschen, Zurückgeben? Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen*, hg. von Holger Stoecker, Thomas Schnalke und Andreas Winkelmann, Berlin 2013, S. 224–243; hier S. 225 (»wertvolle Grundlage«); Barbara Teßmann und Bettina Jungklaus: *Der Wert anthropologischer Sammlungen für die naturwissenschaftliche Forschung*, in: *Sammeln, Erforschen, Zurückgeben? Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen*, hg. von Holger Stoecker, Thomas Schnalke und Andreas Winkelmann, Berlin 2013, S. 290–311; hier S. 290 (»Potenzial«, »Erhalt«).

65 Wiebke Ahrndt: *Zum Umgang mit menschlichen Überresten in deutschen Museen und Sammlungen. Die Empfehlungen des Deutschen Museumsbundes*, in: Stoecker, Schnalke und Winkelmann (Anm. 64), S. 314–322, S. 315 f.

66 Vgl. z. B. Stoecker, Schnalke und Winkelmann (Anm. 64), wo einige der Autoren den Rückgabeforderungen die Entwicklungen moderner Untersuchungsverfahren die besondere »Qualität« der alten sterblichen Überreste und die angebliche Freiwilligkeit eines »Knochenhandels« entgegenhalten.

chermaßen wird eine ›Zweckentfremdung‹ der Knochen durch die indigenen Gruppen behauptet: die Rückgabeforderungen würden als Grundlage für politische Auseinandersetzung zwischen den Nachfahren genutzt.⁶⁷

Die Schändung der (größtenteils anonymen) Gräber, der Raub aus Leichenhallen und Krankenhäusern und die genozidalen Massaker, die für den Nachschub an ›Untersuchungsobjekten‹ sorgten,⁶⁸ führten dazu, dass ein Großteil der indigenen Körper oder Körperteile nicht als die von verstorbenen Individuen den Weg in die europäischen Sammlungen fanden.

Die Erinnerung an Amalie Dietrich kann sich deswegen nicht in dem Vermerk erschöpfen, dass »[i]hre zeitübliche kleine anthropologische Sammlung [...] heute kritisch bewertet« wird.⁶⁹ Sie muss perspektivisch differenziert und vor allem auch im Kontrast zu der Erinnerung indigener Australier*innen an ihre ermordeten Vorfahren gesehen werden, deren sterbliche Überreste geschändet und nach Europa verbracht wurden.⁷⁰

Während im ersten Fall eine individuelle Person im Mittelpunkt steht, haben Letztere neben ihrem biologischen Tod auch einen sozialen Tod erlitten. Als anonymisierte Vertreter*innen ihrer ›Rasse‹ wurden ihnen (jedenfalls in der großen Mehrzahl der Fälle) die Totenruhe und jegliche Individualität genommen. Das führt dazu, dass selbst erfolgreich durchgeführte Repatriierungsprojekte am Ende oft vor ›namenlosen‹ Knochen stehen, für die ein verallgemeinernder Gedenkstein eine individuelle Erinnerung ersetzen muss. Im Falle der Skelette und Schädel jener indigenen Australier*innen, die von Amalie Dietrich nach Hamburg gebracht wurden, bleibt nicht einmal diese Möglichkeit. Sie wurden nach Leipzig verkauft und sollen dort im Zweiten Weltkrieg verbrannt sein.⁷¹

Das letzte Wort dazu scheint allerdings noch nicht gesprochen. Im April 2019 wurde dem Projekt freiburg-postkolonial.de ein anonymes Paket mit einem menschlichen Schädel aus Australien übergeben. Dessen Herkunft ist bislang ungeklärt. Doch eine Inventarnummer aus dem Museum Godeffroy, das geschätzte Alter des Schädels und der verzeichnete Herkunftsort Rockhampton boten Anlass zu der Mutmaßung, dass er von Dietrich ›gesammelt‹ wurde. So äußerte sich jedenfalls die Universität Freiburg, an die der Schädel weitergeleitet wurde. Der dort zuständige Wissenschaftler

67 Vgl. Tiffany Jenkins: *Contesting Human Remains in Museum Collections. The Crisis of Cultural Authority*, New York 2011, S. 141.

68 Vgl. Fforde (Anm. 53), S. 53.

69 So lautet die Umsetzung der vorhergehenden Ankündigung des Landesfrauenrates Sachsen, dass auf der Mitte April 2021 eingeweihten »Tafel [...] ihr Lebenswerk aber auch kritisch betrachtet und bewertet werden« soll – Tafelweihe zu Ehren Amalie Dietrichs, <https://landesfrauenrat-sachsen.de/veranstaltungen/tafelweihe-zu-ehren-amalie-dietrichs/> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

70 Dazu auch Affeldt und Hund (Anm. 3), S. 117.

71 Vgl. Scheps (Anm. 19), S. 95.

bekundete allerdings gegenüber der Presse treuherzig: »Amalie Dietrich, die kenne er gar nicht«. ⁷²

So umfangreich die von den Anthropologen bewachten Wissensarchive auch immer noch sein mögen, so geringes Wissen geben sie vor, wenn es um deren illegales Zustandekommen geht. Darüber hinaus halten die Nachfolger*innen der europäischen Rassenwissenschaftler*innen eine weitere Verteidigungsstrategie bereit. Sie denken öffentlich darüber nach, ob nicht »aus physisch-anthropologischer Sicht« ein ›Verblassen der Erinnerung‹ stattfindet, und zwar nach »etwa vier bis fünf Generationen«, d. h. »etwa 125 Jahren«. ⁷³ Danach sollten sich Rückgabeforderung anscheinend erübrigen. Den Nachfahren der Toten, deren sterbliche Überreste Amalie Dietrich vor mehr als 150 Jahren aus Australien nach Hamburg schickte, muss das wie Hohn in den Ohren klingen.

72 Vgl. Interview mit Birgit Scheps-Bretschneider (Anm. 23). Dass es auch der Wissenschaft im öffentlichen Raum nicht immer auf Wahrheit ankommt, zeigt sich daran, dass der Leiter des Universitätsarchivs als Ansprechpartner in der Pressemeldung der Universität aufgeführt ist, die bereits kurz nach dem Auftauchen des Schädels explizit Amalie Dietrich als dessen ›Sammlerin‹ vermutet – siehe Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Albert-Ludwigs-Universität Freiburg: Übergabe menschlicher Überreste. Das Projekt freiburg-postkolonial.de hat der Universität Freiburg zwei Schädel aus der Alexander-Ecker-Sammlung überreicht, <https://www.pr.uni-freiburg.de/pm/2019/ubergabe-menschlicher-uberreste> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

73 Deutscher Museumsbund: Empfehlungen zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen, Berlin 2013, S. 11.